

# Deckname Antenne

Eberhard Schellenberger blickt im ASG hinter die Kulissen der DDR-Überwachung



Eberhard Schellenberger mit seinem Buch „Deckname Antenne“. Am ASG begrüßten ihn Hans Grimm (l.) und Nena Weiler (WzD). – Foto: Binder

Von Máxima Binder

Es handelt sich nicht um eine Folge von Akte X, sondern um gelebte Realität. Die Realität eines jungen Journalisten, der sich in einem Land bewegte, das jeden seiner Schritte protokollierte. Eberhard Schellenberger, langjähriger Reporter des Bayerischen Rundfunks, hat diese Jahre in der DDR in einem Buch festgehalten. Unter dem Titel „Deckname Antenne“ rekonstruiert er seine Arbeit, seine Erlebnisse und die Mechanismen eines Systems, das ihn bereits beim ersten Grenzübertritt als Risiko einstufte. Im Rahmen der Wochen zur Demokratie stellte er sein Buch im ASG vor und gewährte den Zuhörern einen eindringlichen Einblick in das Innenleben eines Staates, der selbst harmlose Neugier mit Misstrauen beantwortete. Mit spannenden Originaltonaufnahmen aus dem Archiv des Bayerischen Rundfunks – darunter Interviews, die er damals in der DDR geführt hatte – sowie zahlreichen Bildern war sein Vortrag eindrucksvoll und anschaulich gestaltet. Wohnhaft im fränkischen Zeil am Main, nur wenige Kilometer von der innerdeutschen Grenze entfernt, war die DDR für Schellenberger schon früh mehr als ein grauer Fleck auf der Landkarte. Zunächst besuchte er das Land privat, später verlagerte er auch

seine journalistische Arbeit zunehmend dorthin. Während seines Vortrags führte Schellenberger die Schüler systematisch durch jene Jahre, in denen er als westdeutscher Journalist in der DDR unterwegs war. Er berichtete unter anderem von einer geplanten Livesendung an der innerdeutschen Grenze. Kurz vor dem Sendestart verschwanden die DDR-Bauarbeiter, die zuvor am Grenzzaun gearbeitet hatten, und plötzlich funktionierte auch die extra verlegte Telefonleitung nicht mehr. „Wir haben schon an Sabotage gedacht“, sagte Schellenberger. Am Ende lag das Problem jedoch an einer falsch angeschlossenen Leitung auf westlicher Seite. Solche Zwischenfälle spiegelten für ihn die angespannte Atmosphäre an der Grenze wider: ein Arbeitsumfeld, in dem Unsicherheiten und Missverständnisse jederzeit möglich waren und sofort politische Bedeutung erhielten. Ein weiteres Beispiel betraf landwirtschaftliche Arbeiten direkt am Grenzstreifen. Bei einer seiner Reportagen waren mehrere Traktoren gleichzeitig auf einem Feld – ein ungewohntes Bild. Erst Jahre später erfuhr er, dass diese Szene bewusst inszeniert worden war, um gegenüber westlichen Medien Aktivität und Normalität vorzutäuschen. Für die Zuhörer wurde so deutlich, wie wichtig der DDR ihre Außendarstellung war

und wie schnell selbst alltägliche Szenen Teil staatlicher Kommunikation wurden. Schellenberger berichtete auch von Grenzbegegnungen, die ihm besonders im Gedächtnis geblieben sind, darunter die Übergabe eines Wetterballons zwischen Ost- und Westseite. Die Situation verlief distanziert und streng nach Vorschrift. Sie zeigte exemplarisch, wie förmlich und spannungsgeladen der Kontakt entlang der Grenze war – selbst dann, wenn es sich nur um Routine handelte. Stasi sammelte umfassend Informationen Offen sprach er auch über seine eigene Haltung. Auf Nachfrage erklärte er, dass er vieles rückblickend anders sehe als damals. Er habe versucht, seine Freunde in der DDR zu schützen und entsprechend vorsichtig gearbeitet, habe jedoch die Gefahr unterschätzt. Er bezeichnete sich selbst als „naiv“, da er nicht erkannte, wie umfassend die Staatssicherheit Informationen sammelte. Erst nach der Wende erhielt er Einsicht in seine Stasi-Akte, 400 Seiten. Beim Schreiben seines Buches seien viele Erinnerungen wieder sehr präsent geworden. „Es war wie ein Film“, sagte er über den Moment, als er die Ereignisse der 1980er-Jahre noch einmal durch-

ging. Manche Einträge wirkten fast kurios, etwa dass er über zwei Jahre hinweg versehentlich als Frau geführt wurde. Andere waren detailliert und belegten, wie genau seine Aufenthalte dokumentiert wurden – bis hin zu Telefonabschriften und Beobachtungsberichten einzelner Situationen. Am Abend vor der Schulveranstaltung gab es – ebenfalls im ASG und im Rahmen der „Wochen für Demokratie“, eine öffentliche Lesung von Schellenberger, die der Hausherr Direktor Dr. Wolfgang Holzer bei seiner Dankesrede eine „Sternstunde“ nannte. Der multimediale Ausflug mit Fotos, TV-Ausschnitten und vor allem original Rundfunkaufnahmen von Schellenberger war für das Publikum auch eine Reise in die eigene Vergangenheit: das geteilte Deutschland, die bedrückend-bedrohliche Atmosphäre an der deutsch-deutschen Grenze, das zuerst ungläubige Staunen und dann den Enthusiasmus über den Mauerfall. Rund 8000 Menschen hat Schellenberger bisher erreicht, etwas 4500 davon an Schulen, was ihm ein ganz besonderes Anliegen ist. Als Zeitzeuge, der dieses wichtige Stück deutscher Geschichte hautnah begleitet hat, will er gerade der nachwachsenden Generation, für die vieles davon kaum mehr vorstellbar ist, deutlich machen, wie wichtig und schützenswert Freiheit und Demokratie sind. – rkr

## NACHGEFRAGT

Am Donnerstag endete mit zwei Schulveranstaltungen das 7. „Wochen zur Demokratie“ – Festival, das mit 23 Veranstaltungen in Stadt und Landkreis über 1000 Menschen erreichte. **Markus Muckenschnabl** war 2019 einer der Gründer des gemeinnützigen Vereins, der heute aus einem Kernteam von 14 Ehrenamtlichen besteht. Die PNP hat nachgefragt, wie sein Resümee für das Festival 2025 ausfällt.

*Herr Muckenschnabl, haben Sie schon Bilanz gezogen? Wie zufrieden sind Sie mit dem diesjährigen Festival?*

Die meisten der Veranstaltungen waren ausgebucht oder zumindest sehr gut besucht. Wir haben extrem viel positive Resonanz bekommen, und unser Publikum zeigte wohlwollende Spendenbereitschaft. Gemessen an der Dringlichkeit unserer Themen würden wir gerne noch mehr Menschen erreichen – quer durch alle Gesellschaftsschichten und Generationen.

*Wie ist denn das Publikum der Wochen zur Demokratie zusammengesetzt?*

Viele Besucher haben einen akademischen Hintergrund. Man will sich weiterbilden, auch um in politischen Diskussionen gefestigter zu sein. Was toll ist: Immer wieder lassen sich Menschen zur Eigeninitiative inspirieren, so hat sich z.B. die „Selbstwerkstatt“ – ein mobiles Reparaturcafé – aus einer unserer Veranstaltungen entwickelt. Die Feinde der Demokratie erreichen wir nicht, aber die Gruppe der Gleichgültigen und der von Politik Genervten hoffentlich schon – gerade auch durch niedrigschwellige Angebote wie die Ausstellung „Frieden schaffen“ in der Stadtgalerie. Und es ist uns wichtig, junge Leute von 18 – 30 anzusprechen. Beim Format „Fotomarathon“ ist uns das heuer sehr gut gelungen.

*Was motiviert Sie und was wünschen Sie sich für die Zukunft des Festivals?*

Wir wollen unseren Beitrag dazu leisten, unsere Demokratie zu schützen und speziell in unserer Region das Zusammenleben so schön zu halten, wie wir es jetzt wahrnehmen – ohne Angst vor den Ergebnissen der nächsten



Wahlen. Dafür leistet unser Team jährlich geschätzt 1400 Ehrenamtsstunden. Wirklich zermürbend ist dabei, dass wir trotz dieses Einsatzes keine finanzielle Planungssicherheit haben. Jedes Jahr neu mit der Unsicherheit zu kämpfen, ob wir weitermachen können, kostet eine Menge Ressourcen, die wir gerne in unsere Projekte investieren würden.

*Gibt es von der Stadt Passau Zuschüsse?*

Aufgrund eines Missverständnisses wurde vor kurzem öffentlich kommuniziert, wir würden seit 2023 jährlich von der Stadt gefördert. Das stimmt so nicht. 2024 haben wir von der Stadt 2000 Euro bekommen. Weitere Förderungen kamen auf Vorschlag von Oberbürgermeister und Landrat dankenswerterweise von der Sparkasse Passau. Nun haben wir eine Eingabe an die Stadt Passau gemacht, unsere Initiative mit 7000 Euro jährlich zu unterstützen und uns einen festen Haushaltstitel zu verleihen, damit wir für das Festival eine minimale Planungssicherheit haben. Deshalb ist das nächste Haushaltsplenum für uns existenziell wichtig.

*Wenn es mit dem Haushaltstitel klappt – was wäre Ihr größtes Anliegen für die Zukunft des Festivals?*

Wichtig wäre uns, unseren Gästen eine angemessenere Gage bezahlen zu können. Wir könnten unsere Strahlkraft erhöhen, indem wir noch populärere Gäste einladen und neue Formate gerade für junge Leute zu entwickeln. Beim diesjährigen Fotomarathon sind beispielsweise so großartige Bilder entstanden, dass es Überlegungen gibt, daraus ein Buch zu machen. Die Gestaltung würde ich ehrenamtlich übernehmen – für den Druck aber brauchen wir Geld. Und man darf auch die persönlich-emotionale Ebene nicht vergessen: Eine feste Förderung durch die Kommune wäre für jeden aus unserem Team ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung unserer Arbeit – und Motivation für die Zukunft. – rkr/Foto: tkr